



JULIA DIPPEL

IZARA

STILLE WASSER

LOOM
LIGHT

Das Auge des Sekretärs begann zu zucken. Sein Fehler schien ihm fast schon körperliche Schmerzen zu bereiten. »Selbstverständlich. Bitte folgen Sie mir, Miss Morrison. Sie werden bereits erwartet.«

Mit einem flüchtigen Blick streifte er meine Leibwächter-Armada, verlor aber kein Wort darüber. Offensichtlich war man hier Klienten mit ausgefallenen Sicherheitsbedürfnissen gewohnt. Erst als wir eine Tür erreichten, durch die locker ein Linienbus gepasst hätte, stoppte er meine stummen Schatten.

»Leider müssen Ihre Begleiter draußen warten. Seien Sie versichert, dass Ihnen bei *Rottenbach&Partner* keinerlei Gefahr droht. Sie können also getrost –«

»Keine Chance«, knurrte Ryan. Sein Tonfall hatte zur Folge, dass sich zwei Damen erschrocken ans Herz griffen, während weiter hinten eine Bürotür missbilligend ins Schloss gezogen wurde.

Erstaunlicherweise hielt der Sekretär Ryans tödlichem Blick wacker stand.

»Sie müssen entschuldigen, aber eine Testamentsverlesung ist eine private Angelegenheit. Nur der engste Kreis darf zugegen sein. Wir bei *Rottenbach&Partner* tun alles, um die letzten Wünsche unserer verstorbenen Klienten zu erfüllen.«

»Soweit ich weiß, war der letzte Wunsch meines Vaters, mich tot zu sehen«, klärte ich ihn auf. »Sie werden also verstehen, dass sich mein Vertrauen in Ihre Kanzlei in Grenzen hält.«

Ein wenig bleich geworden nestelte der Sekretär an seiner Krawatte. Sein zuckendes Augenlid hatte sich inzwischen in exzessives einseitiges Blinzeln gesteigert. »Oh, das tut mir sehr leid für Sie. In diesem Fall ist es vermutlich vertretbar, Ihnen eine Begleitperson zu erlauben. Wäre das denn für Sie akzeptabel?«

Ich sah zu Ryan. Er schien damit nicht glücklich zu sein, nickte aber. Sofort zogen sich die übrigen Jäger zurück und postierten sich an strategisch wichtigen Punkten im Foyer. Lizzy sah mich aufmunternd an und setzte sich geschäftig wie eine Fernsehanwältin auf einen Diwan gegenüber der Linienbus-Tür. Die Botschaft war klar: Unter den gegebenen Umständen ließ sie Ryan den Vortritt.

Also dann, auf in den Kampf.

Drinnen erwartete mich ein prächtiger Audienzsaal, in dessen Mitte ein Tisch stand, der in seinen Ausmaßen König Artus' Tafelrunde würdig gewesen wäre. Anders konnte man den Koloss von Möbelstück einfach nicht beschreiben. Der Sekretär beeilte sich, mir einen Kaffee oder Cappuccino oder Espresso oder Tee oder Saft oder Wasser ohne oder mit Kohlensäure anzubieten. Da ich nicht gut genug aufgepasst hatte, entschied ich mich für Letzteres, während sich eine ältere Dame an einer antiken Schreibmaschine bereit machte, das nun Folgende zu protokollieren.

»Miss Harris, endlich lerne ich Sie kennen. Ich habe schon so viel von Ihnen gehört«, hallte eine gebrechliche Stimme durch den Raum. Ein Mann, dessen Falten selbst eine Rosine in den Schatten stellten, hinkte auf mich zu und streckte mir seine Hand entgegen. Ich ergriff sie, korrigierte ein weiteres Mal meinen Namen und verkniff mir die Frage, was er denn von mir gehört hatte. Ich war nicht hier für Small Talk.

Dr. Rottenbach höchstpersönlich – wie sich der Rosinen-Mann vorstellte – schien mir meine Einsilbigkeit nicht übel zu nehmen. Er strich seinen Nadelstreifenanzug glatt und humpelte zu seinem Platz an der Artus-Tafel.

»Setzen Sie sich, Miss Morrison.« Seine vage Geste in Richtung der freien Stühle bedeutete wohl, dass ich die Qual der Wahl hatte. Allerdings hastete der Sekretär an mir vorbei und stellte mein Wasserglas am gegenüberliegenden Ende des riesigen Tisches ab. Tja, da blieb nur zu hoffen, dass der betagte Notar ein gutes Gehör hatte. Sonst würde das jetzt gleich eine ziemliche Plärrerei werden. Ich warf Ryan einen unbehaglichen Blick zu. Er zwinkerte ermutigend zurück, bevor er wieder zur finster dreinschauenden Salzsäule neben der Eingangstür wurde.

»Sie müssen entschuldigen, dass alles so lang gedauert hat. Bei Todesfällen im Ausland kommt das leider ab und an vor, besonders wenn sich die Identifikation der sterblichen Überreste derartig kompliziert darstellt. Hat die Polizei Sie über die Ermittlungen auf dem Laufenden gehalten?«

Ich nickte und ignorierte den mitleidvollen Gesichtsausdruck, den der runzlige Notar wohl seiner jahrzehntelangen Übung verdankte.

»Gut, dann lassen Sie uns beginnen. Ihr Cousin ist auch schon hier, also steht der Testamentsverlesung nichts mehr im Wege.«

Ich wollte mir gerade meinen Stuhl zurechtziehen, als der Sinn von Dr. Rottenbachs unverfänglichen Worten bei mir ankam. Meine Alarmglocken schrillten.

Ich hatte keinen Cousin.

Eine Bewegung am Fenster ließ mich erstarren. Beim Hereinkommen war mir die Gestalt im Gegenlicht nicht aufgefallen. Jetzt prasselte der Geruch von Feuer und Schnee auf meine Sinne ein. Meine Nackenhaare standen zu Berge.

Ein leises Lachen traf mich mit der Wucht eines Güterzuges. »Sie müssen die Überraschung meiner lieben Cousine verzeihen, Dr. Rottenbach. Ich glaube nicht, dass sich Ari an mich erinnern kann«, sagte der Fremde und drehte sich um.

Und ob ich mich an ihn erinnerte. In allen Einzelheiten. Ich hatte ihn kämpfen sehen. Ich hatte ihn töten sehen. Ich hatte ihn sterben sehen. Und trotzdem stand er nun vor mir.

Das gestern am Sportplatz war also keine Einbildung gewesen. Und auch die Male davor ...

Ich hatte keine Ahnung, wie das möglich war, aber es kostete mich meine gesamte Selbstbeherrschung, nicht gleich meinen Aziam zu ziehen und ihn noch einmal über die Klinge springen zu lassen.

»Tatsächlich?«, unterbrach Dr. Rottenbach meine gewalttätigen Fantasien. »Dann sollte ich Sie natürlich vorstellen. Miss Morrison, das ist Benedikt Black, der Sohn Ihrer verstorbenen Tante.«

Ich hatte keine Tante. Ich hatte keinen Cousin. Und das war ganz sicher nicht Benedikt Black, der gerade mit den Händen in den Hosentaschen auf mich zuschlenderte. Als er eine davon herauszog und mir unter die Nase hielt, zuckte ich zurück.

Keine Waffe. Nur eine Hand.

Ari, reiß dich zusammen, sonst fängt Ryan gleich einen Kampf an, den er nicht gewinnen kann. Ich konnte von Glück sagen, dass der Jäger den ehemaligen Bluthund meines Vaters nicht erkannt hatte. Andernfalls wäre das Ganze hier schon längst in ein Gemetzel ausgeartet. Trotzdem spürte ich Ryans nervöse Wachsamkeit.

»Hi, Cousinchen«, sagte Tristan mit einem spöttischen Lächeln auf den Lippen. Er wusste nur zu gut, in welche Zwickmühle er mich brachte. Solange ich die vielen Unschuldigen im Gebäude nicht in Gefahr bringen wollte, würde mir wohl nichts anderes übrig bleiben, als sein Spielchen mitzuspielen.

Widerwillig griff ich nach seiner Hand.

»Nett, dich kennenzulernen, Benedikt.«

Sein Händedruck war warm und fest. Seltsamerweise entspannte ich mich sofort. Wenn ich richtiglag, war Tristan in den letzten Wochen oft genug in meiner Nähe gewesen. Er hätte nicht bis heute warten müssen, um mir etwas anzutun. Oder?

»Ist lange her, Ariane. Als wir uns das letzte Mal von Angesicht zu Angesicht begegnet sind, warst du noch ein kleines Mädchen.«

Ich entwand ihm meine Hand und verstaute sie in den Taschen meines Jacketts. Sonst hätte ich ihm für seine provokative Anspielung die Augen ausgekratzt. Immerhin war es gerade mal zwölf Tage her, seit er mich im Auftrag meines Vaters entführt hatte.

»Zu schade, dass wir uns unter so tragischen Umständen wiedersehen«, fuhr er unbeirrt fort. »Der arme Onkel Wilson – dabei war dein Vater ein so guter Autofahrer.«

Sein Zynismus war unüberhörbar, aber ich ließ mir nichts anmerken. Meine Mauern waren bis zum Anschlag oben. Selbst wenn Tristan mit seinen undefinierbaren Fähigkeiten meine Gefühle hätte lesen können, wäre ihm nichts Verdächtiges aufgefallen.

»Seinem Schicksal kann man wohl nicht entkommen«, murmelte ich. Tristan hielt meinen Blick fest. Seine Kiefer arbeiteten, als ließe er sich den Geschmack meiner Worte auf der Zunge zergehen.

»Scheint so.«

Dr. Rottenbach bemerkte die Spannung zwischen uns nicht. Oder aber er ignorierte sie. Ganz Bürokrat zitierte er uns an die Artus-Tafel und begann mit seinem notariellen Blabla. Ich bemühte mich, halbwegs zu folgen, obwohl meine Aufmerksamkeit immer wieder zu Tristan abdriftete. Er sah noch genauso aus wie in der Nacht in den Katakomben und trotzdem hatte er sich verändert. Vielleicht lag das auch daran, dass ich zum ersten Mal die Zeit hatte, ihn in Ruhe zu betrachten – ungefesselt, unverletzt und ohne herumfliegende Steinbrocken. Der Typ war ein einziges Bündel von Gegensätzen. Seine rasselkurzen Haare wirkten militärisch, seine Gesichtszüge kantig, aber seine grauen Augen strahlten eine so tiefe Traurigkeit aus, als hätten sie unendliches Leid gesehen. Ihn umgab eine faszinierende Sanftheit, während jede Bewegung eine Zurschaustellung von Dominanz war. Er schien entschlossen und gleichzeitig unsicher, sympathisch und gleichzeitig eiskalt. Schließlich hatte er keine Sekunde gezögert, mir eine Waffe an den Kopf zu halten und den Abzug zu drücken.

»... deshalb bat mich Mr Harris, Sie beide hier und heute einzuladen. Die Verwaltung seines Nachlasses kann man durchaus als komplex bezeichnen. Aber machen Sie sich keine Sorgen, Mr Harris hat alle nötigen Vorkehrungen getroffen, um ...«

Eigentlich interessierte mich der letzte Wille meines Vaters herzlich wenig. Ich wusste nicht mal, ob das Testament von meinem Stiefvater Wilson Harris stammte oder von meinem unsterblichen Erzeuger Thanatos. Es war mir auch egal. Ich war ohnehin nur auf Wunsch von Lizzys Vater hier. Die Phalanx brauchte Informationen darüber, was aus Omega Inc. werden würde und ob die Firma weiterhin eine Gefahr für uns darstellte.

Tristans Auftauchen war im Grunde Antwort genug, auch wenn Dr. Rottenbach meine Befürchtung noch einmal bestätigte.

»In Anbetracht des Alters und der Entwicklung seiner Tochter Ariana hielt mein Klient es für angebracht, ihr lediglich einen Pflichtteil zukommen zu lassen. Diese trotzdem beachtliche Summe wird in einen Treuhand-Fonds angelegt, auf den sie mit Erreichen des fünfundzwanzigsten Lebensjahres Zugriff erhält. Die Firma und sämtliche anderen Vermögenswerte meines Klienten gehen an seinen Neffen Benedikt Black unter der Bedingung, dass er Omega Inc. in seinem Sinne weiterführen möge.«

Ich spürte, wie Ryan sich hinter mir anspannte. Er mochte Tristan nicht erkannt haben, aber er verstand nur zu gut, was Dr. Rottenbachs Worte bedeuteten. Unsere Feinde hatten einen neuen Anführer und er saß in diesem Moment mit mir an einem Tisch.

»Mein Klient bat mich außerdem nur Wochen vor seinem überraschenden Ableben um einen kleinen Zusatz in seinem Testament. Es handelt sich um einen Gegenstand von hohem Wert, den ich bislang für Mr Harris verwahrt hatte. Dieser Gegenstand ...«, Dr. Rottenbach gab seinem Sekretär ein Zeichen, woraufhin der mit einem silbernen Tablett

herbeieilte, »... sollte ebenfalls an seine Tochter Ariane gehen. Sie wüsste schon etwas damit anzufangen, hatte er gemeint.«

Der Sekretär hielt mir das Tablett unter die Nase. Darauf stand eine kleine Schatulle. Sie war wirklich schön: mit Intarsien aus verschiedenen Holzarten und einem metallenen Riegel. Tristan betrachtete sie aus schmalen Augen. Was auch immer darin war, er wusste davon nichts.

»Ari, ich glaube, es wäre besser, wenn du nicht –«

Seine Warnung ließ mich innehalten. Im gleichen Moment sprang der Riegel der Schatulle wie von Zauberhand zurück. Tätowierte Hände packten mich. Etwas explodierte und hüllte alles in grelles grünes Licht. Dann folgten ein Knistern, ein Scheppern und Stille.

Als ich die Augen wieder öffnete, sah ich nur eine breite Brust mit Krawatte.

»Alles in Ordnung, Morrison?«, erkundigte sich Ryan. Ich nickte und lugte über seine Schulter.

Nichts in dem Raum deutete darauf hin, dass es gerade eine Explosion gegeben hatte. Kein Feuer, keine Rußflecken oder beschädigte Möbel. Nur eine weinende Protokollantin und Dr. Rottenbach, der mit offenem Mund auf die Stelle starrte, an der eben noch sein Sekretär gestanden hatte. Dort lag jetzt auf dem Boden das silberne Tablett und darauf eine wieder ordentlich verriegelte Schatulle. Von dem geschniegelten Mann war keine Spur mehr zu finden.

»Ich ... muss mich entschuldigen, Miss Morrison. So etwas hätte bei *Rottenbach&Partner* nicht passieren dürfen«, stammelte der Notar, nachdem er seine Fassung wiedergefunden hatte. Zum ersten Mal fragte ich mich, wie viel der Rosinen-Mann von den Machenschaften meines Vaters und den Primus wusste. Immerhin schien er nicht im Mindesten überrascht darüber, *was* seinem Sekretär zugestoßen war, sondern nur, *dass* es geschehen war. »Ich habe von den Eigenschaften dieses Objektes keinerlei Kenntnis gehabt und hätte es niemals in Ihre Nähe gebracht, wenn ich gewusst hätte, da-«

»Ja, ja, schon verstanden. Sie wollen damit nichts zu tun gehabt haben«, unterbrach Ryan ihn grob. »Sind wir jetzt hier fertig?«

»Aber natürlich«, beeilte sich Dr. Rottenbach zu sagen. Tristan schob sich in mein Blickfeld und nahm mir die Sicht auf den verschwundenen Sekretär.

»Ari, wir sollten miteinander reden.«

»Kommt gar nicht infrage«, brummte Ryan und drängte mich Richtung Ausgang.

»Ari, bitte!«

Mein Beschützer ignorierte sowohl Tristan als auch den sehr um seinen Ruf besorgten Notar, der uns händeringend verfolgte.